



Stadtspark



Rathausufer



Berliner Platz



Städtische Bühne

# Den Platz vor dem Berliner Rathaus fluten?

Text: Ulrich Brinkmann

Die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat fünf „Testentwürfe“ für die Umgestaltung des Bereichs zwischen Alexanderplatz und Humboldtforum in Auftrag gegeben: Brisanter Stoff für die Diskussion um die Zukunft des Berliner Zentrums?

Eine schroffere Entgegnung auf die Ideen ihres Vorgängers im Amt hätte die Senatsbaudirektorin der Öffentlichkeit kaum präsentieren können. Während Hans Stimmann und seine Freunde von der kritischen Rekonstruktion der Berliner Altstadt träumen (Heft 26.2009), beschert Regula Lüscher den Berlinern fünf ganz anders geartete Entwürfe für die Zukunft des „Rathausforums“. Bereits die Begriffswahl macht unmissverständlich deutlich, dass eine Privatisierung und Bebauung dieses seit der Umgestaltung vor vierzig Jahren öffentlichen Raums in ihrer Amtszeit nicht zu erwarten ist. Das allein ist, wenn man die kruden Bilder aus dem Stimmann'schen Think Tank mit dem in einem Hinterhof versenkten Fernsehturm erinnert, schon eine frohe Botschaft – was aber nicht heißt, dass die jetzt visualisierten Möglichkeiten zu überzeugen vermögen. Sie zeigen aber eines: dass es keinerlei Zwang gibt, diesen offenen Raum vorschnell und unwiederbringlich aufzugeben.

## Den Maßstab vergrößern?

„Stadtspark“, „Archäologischer Garten“, „Rathausufer“, „Berliner Platz“ und „Städtische Bühne“ sind die Titel der von der Arbeitsgemeinschaft Graft, Chipperfield und Kiefer erarbeiteten Alternativen. Allen gemein ist, dass sie den heute noch von der Spandauer Straße in die beiden Bereiche Marx-Engels-Forum und Fernsehturm-Vorfeld geteilten Raum thematisch und gestalterisch vereinheitlichen, den ohnehin schon großen Maßstab dieses Ortes also noch weiter dehnen. Angesichts der heute vorzufindenden unterschiedlichen Qualitäten der beiden Flächen erscheint dies fragwürdig und in der dargestellten Umsetzung auch problematisch. Einzig der Archäologi-

sche Garten zeigt mit dem ergrabenen altstädtischen Straßenniveau und den unter der heutigen Oberfläche schlummernden Mauerresten des alten Berlin einen Ansatz, wie sich diese große Fläche gliedern ließe und sich Besucher zu Entdeckungen eingeladen fühlen könnten – man muss nur einmal durch das Ruinenfeld von Küstrin streifen, um sich das vorzustellen. „Berliner Platz“ und „Städtische Bühne“ hingegen zeigen die Probleme der moskowitzischen Dimensionen; etwas anderes als Großveranstaltungen ist hier schwer denkbar. Die Unterwerfung dieses zentralen Ortes unter eine einzige Nutzung aber ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was eine Veränderung des Status quo bewirken sollte. Der „Stadtspark“ wiederum erscheint angesichts des nahen Tiergartens fragwürdig, und die ehemalige Altstadt zu fluten wie ein Tagebauloch oder Bergsenkungsgebiet kann in einem Örtchen wie der IBA-Stadt Staßfurt vielleicht angemessen sein, wirkt hier aber nur als eine ebenso gewollte Provokation wie der versenkte Fernsehturm der Altstadtrekonstrukteure.

## Den Maßstab verkleinern

Welche Schlüsse lassen sich ziehen aus diesen Testentwürfen? Die Teilung des Raums durch die Spandauer Straße sollte auf jeden Fall als Einladung zu einem differenzierteren Vorgehen verstanden werden – was sowohl für den Wunsch nach Erhalt des öffentlichen Raums gilt wie für den Wunsch nach einer Annäherung an den Vorkriegszustand. Das surreal wirkende, starke Ensemble aus Marienkirche, Fernsehturm und Rotem Rathaus östlich der Spandauer Straße etwa würde durch eine Bebauung auf Grundlage des historischen Stadtrundrisses



Städtische Bühne



Archäologischer Garten

zerstört, ohne dass viel gewonnen wäre – außer Grotteskem. Hier sollte der bestehende öffentliche Raum gesichert werden. In seiner Bezugnahme auf den expressiven Fuß des Fernsehturms lässt sich zudem eine gestalterische Qualität entdecken, die es nicht notwendig zu zerstören gilt. Die Idee des Archäologischen Gartens aber könnte einen Weg weisen, um der heute wie in einem Loch stehenden Marienkirche zu einem angemesseneren Umfeld zu verhelfen und auch das Lutherdenkmal wieder an seinen angestammten Platz zurückkehren zu lassen.

Auch das gestalterisch weniger geglückte Marx-Engels-Forum könnte in diesem Sinne weitergedacht werden, wobei zu bedenken ist, dass immerhin ein Viertel dieser Fläche mit der gründerzeitlichen Oberpostdirektion überbaut war und daher wenig historisch Wertvolles enthalten dürfte. Insofern wäre hier auch eine Bebauung durchaus denkbar. Der ehemalige Stadtgrundriss – ein „T“, dessen Stiel nach Nordosten zeigt – könnte dafür eine Grundlage liefern, die mit Blick auf die heutige Situation aber weiterzuentwickeln wäre. Man blicke nur auf die andere Seite der Spree: Die von Franco Stella entworfene Ostfassade des Humboldtforums ist ausdrücklich auf Fernwirkung, auf frontale Ansicht hin konzipiert, nicht auf die perspektivische Wirkung vom Wasser aus, die bei einer durchgängigen Wiederbebauung des gegenüberliegenden Ufers in den Vordergrund träte und die der malerischen Renaissance-Ostseite des Schlosses auch eigen war. Den Blick auf das Humboldtforum von Osten und umgekehrt vom Humboldtforum in Richtung Fernsehturm stadträumlich nicht zu inszenieren, wäre eine vergebene Chance.

**Stärker noch als von oben zeigen die Perspektiven aus der Fußgängerhöhe die Übergröße des Ansatzes, den bislang wenigstens zweigeteilten Bereich zwischen Fernsehturm und Spree gestalterisch und funktional zu vereinheitlichen. Die Neuanlage des Neuen Marktes auf seinem historischen Niveau hingegen könnte der Marienkirche einen besseren Stand geben.**

**Wie geht es nun weiter? Ab 25. Januar sind die Arbeiten im Café Moskau ausgestellt. Nach der Untersuchung der Bodendenkmäler soll 2012 dann ein Wettbewerb für die Gestaltung des Areals ausgeschrieben werden. Ab 2017, wenn die U-Bahnlinie 5 fertig ist, soll die Umsetzung erfolgen.**

Abbildungen: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung